

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 5

Artikel: Ein Besuch auf einer Kaffee-Plantage Mexikos
Autor: Kull, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Besuch auf einer Kaffee-Plantage Mexikos

Von Dr. H. Kull, Mexico City

Im Dezember wurde ich von einigen Pflanzern der im Südwesten des Staates Oaxaca gelegenen Kaffeeplantagen telegraphisch ersucht, ihnen, zwecks Ausführung zahnärztlicher Arbeiten, einen Besuch abzustatten. Die Offerte hätte mir nicht gelegener kommen können, denn schon längst hatten meine tapfere Frau und ich geplant, eine Reise nach jenen abgelegenen Gegenden zu unternehmen, angespornt wohl eher von einem uns Beiden angeborenen abenteuerlichen Drang, als von der Hoffnung, dort großen finanziellen Erfolg zu erzielen.

Beinahe zwei Monate verflossen, ehe wir uns reisefertig machen konnten und erst der Februar des folgenden Jahres fand uns mit «Sack und Pack» in Ejutla, der Endstation einer von Oaxaca nach der Küste des Stillen Ozeans geplanten, aber nie vollendeten Eisenbahnlinie.

Die Pflanzler hatten sich verpflichtet, uns kostenlos alle nötigen Transportmittel zu stellen, und so warteten auch schon auf uns drei Diener, ein zehnjähriger Führknabe, sieben Maultiere und ein kleines Pferd. Nebenbei begleitete uns unser eigener Diener, der schon seit bald zwei Jahren in unseren Diensten gewesen.

Wir hatten uns fest vorgenommen, am nächsten Morgen spätestens um sechs Uhr wegzureiten, aber wieder, zum hundertsten Mal, machten wir den Fehler, den Dienern die genaue Stunde des Aufbruches anzugeben, anstatt ihnen Befehl

men, wandten wir unseren Weg langsam aus dem Dorfe nach der dort breiten Landstraße hinaus, die Diener zu Fuß, der schwarzzügige Knirps sein Pferdchen der Karawane als Führer fröhlich voranleitend.

In meiner Busentasche verwahrte ich zwei Briefe, die uns sicheres Geleit auf unserem Wege und Unterkunft in den Indianerdörfern geben sollten. Das eine dieser Dokumente war vom Gouverneur unterzeichnet, das andere vom kommandierenden General.

Darin wurde den in größeren Ortschaften des Staates sta-



Cesamtansicht der Stadt Oaxaca



Haltplatz, war an jenem Tage von den ihre Waren auf Eseln zu Markte treibenden Indianern sehr belebt, was uns ein gewisses Sicherheitsgefühl einflößte, denn die Strecke war berüchtigt für auf Reisende oft gemachte Raub- und Mordanfalle. Eine leidlich gute Straße führte uns über kahle, felsige Hügel hin, von den heißen Sonnenstrahlen gelb gebacken. Etwa halb sechs Uhr abends, kurz nachdem das Postpferd, auf beiden Seiten mit einem vollen Sack beladen, mit klingenden Glöckchen an uns vorbei getraht, angetrieben von dem schnell hinterher laufenden Postmann, zogen wir müde

nie endende Bewunderung hervor. Der Weg führte über schmale, oft sehr steile, mit soliden Felsplatten oder losen Steingeröll belegte Pfade, über Berge, von deren Gipfel wir einen nie zu vergessenden Ausblick genossen. Wo das Auge nur hinschaute, reichte sich Bergkette an Bergkette, von der tiefblauen Nähe in die graue Ferne hinrollend, gleich den Wellen eines mächtigen Meeres.

Das dunkle Grün der Weiden, das herrliche Ozon der Föhren, der Duft der frisch umgearbeiteten Erde, boten einen Körper und Geist erlabenden Gegensatz zu der trockenen, dünnen Landschaft, die wir am ersten Tag durchritten.

Ein reizendes Bild breitete sich vor uns aus, wenn wir uns von einer Anhöhe einem Dorfe näherten. Die winzigen, mit einem Strohdach bedeckten, einräumigen, fensterlosen Lehmhütten lagen über die steilen Abhänge zerstreut, als ob sie dort angeklebt wären.

Die zweite Nacht verbrachten wir zum er-

Bettlertypus am Wagenfenster des Eisenbahnzuges

tionierten Regierungstruppen u. den Garnisons-Offizieren der Befehl erteilt, uns auf Wunsch eine Bewachung als Begleitung mitzugeben. Auch war ich im Besitze zweier vom Kriegsministerium ausgestellter Erlaubnisscheine zum Tra-

gen von Waffen. — So dekorierten wir beide unsere Hüften mit einer von einem mit Patronen gefüllten Gürtel, hängenden Pistole und einem, mit Gravierung schön verzierten, vernickelten Dolch, den wir zum Brotschneiden sicherlich mit größerer Gewandtheit anwenden, als wir es nötigen Falles zur Verteidigung unseres Lebens getan hätten.

Der Weg zwischen Ejutla und Mihahuatlán, unserem nächsten



Beladen der Lasttiere

zu erteilen, sich zwei Stunden früher bereit zu halten, in welchem Falle sie dann vielleicht zur gewünschten Zeit reisefertig gewesen wären. Pünktlichkeit ist für den Mexikaner, mit ganz seltenen Ausnahmen, eine absolute Unmöglichkeit.

Eine Köchin wurde einst beauftragt, sich mit dem Mittagessen etwas zu beelen, da der Herr des Hauses auf Geschäftsreisen gehen und zu einer bestimmten Stunde wegfahren mußte. Die Magd meinte aber allen Ernstes, daß, wenn «el Señor» den Zug heute nicht erwünscht, er auch «mañana» (morgen) gehen könnte.

So schien es auch eine Ewigkeit zu dauern, bis die schweren, meine nötigsten Apparate und Materialien enthaltenden Kisten und Reisetaschen, auf den Lasttieren verpackt waren. Aber endlich, zirka halb neun Uhr, nachdem wir noch eine Photographie von unserer Gruppe genom-



Auf dem Wege nach Mitla: ein typischer Ochsenkarren

stenmal auf unseren Feldbetten, in der Hütte einer gastfreundlichen Alien. Die «mozos» (Diener) schliefen im offenen Korridor auf Kisten und «petates» (Strohmatte) liegend, wie es die Art der Indianer ist. Betten sind ihnen unbekannt und wenn sie etwa in den Häusern der Städte den Dienstleuten geboten werden, so ziehen sie in den meisten Fällen den harten Boden den weichen Matratzen vor.

Bei finsterner Nacht, am Ende eines vierstündigen Marsches, zu Fuß über ein außerordentlich steiles Gelände, kamen wir am dritten Tage auf der ersten Kaffeeplantage an, «Copallita» genannt, einem kleinen, vernachlässigten

(Fortsetzung auf Seite 5)



Der Einzug von Regierungstruppen in Oaxaca



Die Karawane unseres Mitarbeiters beim Verlassen des Dorfes Ejutla



Das reizende, am Berghang gelegene Dörfchen San Pedro

(Fortsetzung von Seite 4)

Besitzum, friedlich im Tale, an einem kühlen, rauschenden Bergfluß gelegen, wo uns der «mayordomo» (Aufseher) in Abwesenheit seines Herrn gastfreundlich empfing und uns im besten Zimmer des Hauses unterbrachte, das zugleich als Postbureau sowohl, wie als Schlaf- und Schreibraum diente.

Welch üppige, farbenreiche Vegetation die exotischen Pflanzen der Tropen dem Auge doch bieten! Auf den Höhen stehen noch die Föhren, aber durch die Bäume und Gebüsch der wenig tiefer gelegenen Wälder ragen die hohen, breiten, hellgrünen Blätter wilder Bananensträucher. Hier und dort zeigt sich die Krone einer

des und zog sich seine schön trockene Wäsche wieder an, sobald der Regen vorüber war.

Ein Besuch, besonders derjenige eines Zahnarztes, ist stets ein Ereignis für die in jenen abgelegenen Gegenden lebenden Pflanzler und deren Familien, und wir wurden von ihnen mit offenen Armen empfangen.

Zwei Monate lang genossen wir deren weitherzige Gastfreundlichkeit auf vier ver-



Mexikanische Kavallerie



Unterweg von Ejutla nach Mihahuatlán

schlanken Kokospalme. Einen besonders malerischen Hintergrund bilden die vielen verschiedenartigen Farnkräuter, von der kleinen, in Europa einheimischen Pflanze, bis zu einem über den Kopf von Pferd und Reiter emporwachsenden Strauch. Das Ganze durchkreuzt und durchquert ein Wirrwarr von Schlingpflanzen, von den Aesten und Stämmen der Bäume, bis auf den Grund hinunterhängend, oder von Busch zu Busch sich ausbreitend.

schiedenen Plantagen. Trotz vieler Arbeit fanden wir genügend Mußezeit, um zu Maultier

Haut loszulösen, legt man sie in große Wasserbehälter, wo bald eine Gärung einsetzt, die das Trennen der Haut vom Korn durch Waschen leicht ermöglicht. Nachher wird der Kaffee für längere Zeit täglich auf großen Zementböden ausgebreitet, bis er von der Sonne ganz ausgetrocknet ist.

Wir hatten das Glück, in einer Zone zu weilen, wo vom besten Kaffee der Welt gepflanzt wird und wir genossen dessen reine, höchst aromatische Qualität aufs vollste. Von feinstem Aroma sind auch der dort wachsende, jedoch nicht kultivierte Cacao und die Vanille.

Ein wunderschöner Anblick bot sich unserem Auge, als die Kaffeebäumchen in vollster Blüte standen. Wie leichter, frisch gefallener Schnee hoben sich die weißen Blumen von den dunkelgrünen Blättern ab, einen angenehmen Geruch ausströmend.



Der Kaffee wird mehrere Tage auf ausgedehnten Zementböden ausgebreitet, bis er von der Sonne völlig ausgetrocknet ist

oder auf guten Reitpferden die dortige schöne Umgebung zu genießen. / In jenen klimatischen Verhältnissen gedeiht der Kaffee nur auf einer Höhe von zirka 600 Meter und das zwei- bis zweieinhalb Metern hohe strauchartige Kaffeebäumchen muß unter Schattenbäumen gepflegt werden. / Es war gerade Schluß der Erntezeit und eben wurden noch die letzten paar hundert Säcke Ausschußkaffee fertig getrocknet. Dieses, fast in der ganzen Welt so sehr geschätzte Produkt, durchläuft verschiedene Zubereitungsprozesse, bis es marktbereit ist. Kurz beschrieben, wird der Kaffee folgendermaßen für den Markt zurechtgemacht: Die Bohnen werden den fleischigen Beeren, die ganz kleinen, dunkelroten Kirschen nicht unähnlich sehen, entschält. Um eine sie dann noch umhüllende, zähe, schleimige



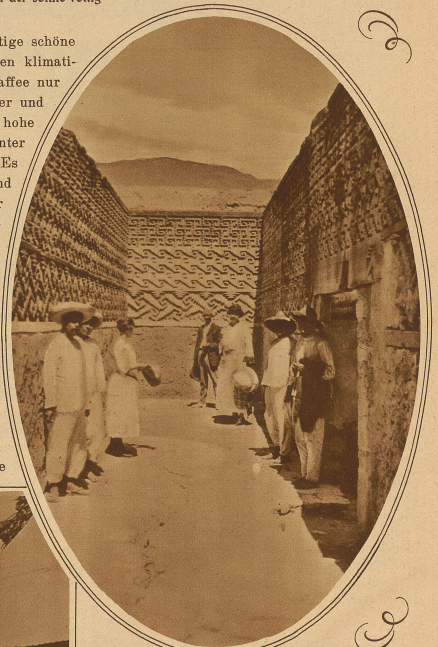
Eine Dorfstraße in Mihahuatlán

Schon um die Mittagszeit des vierten Tages kamen wir im Dorfe Pluma Hidalgo an, wo wir bis halb neun Uhr des nächsten Morgens ausruheten und dann bis halb sechs Uhr abends ununterbrochen weiter ritten, nur einmal absteigend, um unseren Durst mit dem kühlen Wasser eines Bergbaches zu stillen. Wir wollten die Reise nicht länger verzögern und waren fest entschlossen, am selben Tage in «Alemania» anzukommen.

Um die Mittagszeit überraschte uns ein schwerer Regenguß. Da hatten wir Gelegenheit, wahrzunehmen, daß die großen mexikanischen Hüte nicht nur zum Schutze gegen die grellen, heißen Sonnenstrahlen, und der breite, außen umgekrempte Rand zum Aufbewahren von Zigaretten, Streichhölzern und allerlei Eßwaren vortrefflich dient, sondern noch auf andere Weise nützlichst verwendet werden kann. Als es zu regnen begann, entkleidete sich unser unermüdliche Führer vollständig, packte seine «sieben Sachen» in den hohen Gupf seines Hutes, den er sich wieder aufsetzte, erfreute sich eines erfrischenden Ba-



Die recht zahlreiche Familie eines mexikanischen Pflanzers



Ausgrabungen in Mitla, die eine so auffallende Ähnlichkeit mit solchen aus Assyrien aufweisen, daß man geneigt ist, an eine auf die Pharaonenzeit zurückgehende Verbindung dieser beiden Kulturvölker zu glauben

Doch die schönen Zeiten gehen immer nur zu schnell vorbei. Anfangs April mußte ich meine Tätigkeit anderer Richtung zuwenden, was ich durch eine sechsmonatliche Verlängerung der Reise der pazifischen Küste des Staates Oaxaca und eines Teiles des Staates Guerrero entlang auch tat.